

dot
books

ANNA KATHARINA WASLE

DIE
GLOCKEN
VON
RUNGHOLT

Historischer Roman



unwillkürlich senkte Janna den Blick, doch noch im selben Moment hob sie den Kopf wieder und sah die andere trotzig an. Es lag nicht an ihr, die Augen vor diesem Weibsbild zu senken. Doch die Händlerin hatte sich schon wieder abgewandt, nickte Donnegen kurz zu und machte sich dann zusammen mit ihrem Pferd weiter auf den Weg hinaus zum Wasser und zu dem Eisblock.

Janna nutzte die Gelegenheit, ihr Äußeres von Nahem genauer zu betrachten. Der erste Eindruck hatte Janna nicht getrogen: Trotz ihrer verwahrlosten Erscheinung war die Fremde wohl kaum zehn Jahre älter als sie selbst. Die Züge der Händlerin waren fest, und ihre Haut hätte schön aussehen können, wäre sie nicht von dem Leben im Freien sichtbar geerbt. Ihre Haare waren nicht nur kurz, sondern endeten in stumpfen Zotteln, als hätten sie nie die Schere eines Barbiers gesehen. Die fahle Farbe erinnerte Janna an die Haare eines alten Seemanns, die ein Leben lang von Wind und Sonne ausgebleicht worden waren. Sie wirkten seltsam verstörend im Zusammenspiel mit dem faltenlosen Gesicht.

Irritiert wandte Janna sich ab und blickte sich nach Therese um. Ihre Freundin war zur Kutsche zurückgekehrt und stand dort nun in Begleitung des jungen Unteroffiziers, der ihrem Vater seinen Bericht gemacht hatte. Er hing mit ungeniertem Blick an ihr, und Janna beobachtete, wie er dabei war, eine losgerissene dunkle Strähne wieder zurück in Thereses Frisur zu stecken. Hastig trat sie zu den beiden und sah den jungen Mann fragend an.

»Verzeihen Sie, aber Sie haben vorhin gesagt, es sei unmöglich, etwas über den Einschluss herauszufinden.«

Der Mann riss sich von Thereses Anblick los und sah Janna an. »Nun, wir haben wirklich alles versucht. Natürlich könnten wir das Eis aufsprengen, aber was auch immer dort verborgen ist, würde notgedrungen mit zerstört werden. Und zum Aufhacken ist die Eisschicht zu dick.«

»Und schließlich ist es nicht so, als wäre die Frage besonders dringend«, meinte Therese mit gereiztem Unterton. »Ich frage mich, warum man dem Eis überhaupt solch eine Bedeutung zumisst. Wir werden das Geheimnis im Frühjahr schließlich so oder so entdecken.«

Mit einer zuvorkommenden Verbeugung gab der junge Mann ihr recht und entschuldigte sich, dann ging er zurück zu seinen Leuten. Therese kicherte. »Er ist wirklich nett, nicht wahr? Er hat seine Aufgabe erst letzten Herbst zugeteilt bekommen, doch Ulrich fühlt sich schon ganz als Herr des Deiches.«

Janna brauchte nicht zu antworten, denn in diesem Moment kam auch Donnegen zurück zu der Kutsche und nickte. »Ich bin so weit fertig hier, wir können nach Hause fahren.«

Therese stieg in den Wagen, doch Janna wandte einen letzten sehnsüchtigen Blick hinaus zum Strand. Mit plötzlicher Unruhe sah sie Donnegen an. »Vielen Dank, aber ich werde alleine zurückgehen. Ich möchte noch einmal am Strand entlangwandern.«

»Rede keinen Unsinn«, erklang Thereses Stimme aus der Öffnung der Kutsche. Sie streckte Janna die Hand entgegen. »Lass uns zurückfahren. Wir können ja bald wieder zusammen hierherkommen.«

Der Bürgermeister nickte zustimmend, doch Janna schüttelte den Kopf. Mit einem Mal war sie sicher, dass sie keine Ruhe finden würde, ehe sie nicht Zeit gehabt hatte, noch einmal allein hinauszugehen.

»Machen Sie sich keine Sorgen«, sagte sie hastig zu Donnegen, »der Weg zum Dorf ist schließlich kaum einen Kilometer lang, und Ihre Männer kümmern sich hier um alles. Ich werde ohne Probleme allein zurückkommen.«

Thereses Vater schien noch einen Moment zu zögern, doch unter Jannas bittendem Blick zuckte er schließlich mit den Schultern.

»Ich muss zugeben, dass mir die Vorstellung nicht besonders gefällt. Aber gut, ich nehme an, dass dir hier, am helllichten Tag, kaum etwas geschehen kann, nicht wahr?«

Sie nickte und versprach, dem Haushalt des Bürgermeisters eine Nachricht zu übermitteln, sobald sie ins Dorf zurückgekommen war. Halbwegs beruhigt stieg Donnegen zu seiner Tochter in den Wagen, und der Kutscher bemühte sich, das Pferd erneut über die steile Rampe der Deichlinie zu treiben.

Für kurze Zeit sah Janna ihnen hinterher, dann wandte sie sich ab und ging, so schnell sie es gemessenen Schrittes tun konnte, die letzte Strecke des Strandes hinab zum Meer, dorthin, wo sich die Zacken des Eisberges aus dem flachen Watt erhoben. Heute war der fünfzehnte Januar, der Vorabend jener Nacht, in der vor so vielen hundert Jahren Rungholt von der großen Marcellusflut verschlungen worden war. Janna hatte bisher nicht an das Datum gedacht, doch der Anblick des gewaltigen Eisberges ließ ihre Gedanken in sonderbare Richtungen schweifen. Musste dieser Jahrestag nicht genügen, um noch ganz andere, fremdartige Wesen aus den Tiefen heraufzulocken?

Dieser Gedanke brachte sie wieder auf die Frage, die Therese ihr noch diesen Morgen gestellt hatte: Wieso konnte das Meer ihr so lieb sein, nach allem, was es ihr und ihrem Bruder angetan hatte? Janna blickte hinaus auf die Wellen, die sich an der klaren Kante des Eises brachen, und überrascht bemerkte sie, dass sich ihr Mund zu einem Lächeln verzogen hatte. Die Wahrheit war, egal wo Nils nun weilte und welche Gefahren die See auch bergen mochte, sie würde nie aufhören, die endlose Weite des tiefen Blau zu bewundern.

Eine plötzliche Bewegung ließ sie den Kopf wenden, und Janna sah, dass die junge Händlerin nur wenige Schritte von ihr entfernt stand und ebenfalls auf die weiten Wogen hinausblickte, mit einer Miene, die ihrer eigenen nur allzu ähnlich war. Bei diesem Anblick spürte Janna einen plötzlichen Zorn in sich aufsteigen, als wäre es die erklärte Absicht dieser Frau, ihre eigenen Gedanken zu imitieren und lächerlich zu machen. Einige der Arbeiter, die am Eis beschäftigt gewesen waren, näherten sich der Händlerin, und Janna war erleichtert zu sehen, wie deren Andacht durch die lauten Rufe gestört wurde.

»Meinst du, du kannst es schaffen, das Eis zum Schmelzen zu bringen, wenn du es nur lange genug anstarrst?« Die Männer lachten auf, und einer von ihnen, ein blonder Arbeiter, der jünger sein musste als sie selbst, trat einige Schritte auf die Händlerin zu. Als sie sich trotz der lauten Stimmen nicht rührte, griff der junge Mann sie provokativ an der Schulter. Janna erwartete, dass die Fremde auch diese Herausforderung ignorieren würde, doch in dem Moment, als sie die Berührung spürte, wandte die Händlerin sich um und starrte den Angreifer an. Der blonde Mann wich einen Moment in spöttischem Schrecken zurück, doch er machte keine Anstalten, sie weiter zu ärgern.

»Schau an, wer gekommen ist«, meinte er mit einem herausfordernden Blitzen in den Augen. »Ich dachte doch, dass ich diesen Haarschopf kenne.«

»Es würde mich auch wundern, wenn nicht«, erwiderte die Händlerin mit einer Stimme,

die eisiger klang als die See vor ihnen.

Der Mann schüttelte den Kopf. »Sag bloß, du bist hinter dem Einschluss draußen im Eis her. Meinst du etwa auch, dass dort draußen ein vergessener Schatz versteckt liegt – ein kostbarer Gürtel oder eine alte Haarlocke?« Er lachte. »Was würdest du mit solchem Tand wohl anstellen wollen? Würdest du ihn zusätzlich zu dem anderen Krempel in deinen Wagen stopfen?«

Bei diesen Worten ging in dem Gesicht der Frau eine Veränderung vor, die Janna zusammenschrecken ließ. Für einen Moment war sie sicher, dass sich die Händlerin in blindem Zorn auf den jungen Mann stürzen würde, doch im nächsten Augenblick hatte sich ihr Gesicht wieder vollständig verhärtet, und sie drehte sich um, um sich mit ihrem Pferd zurück zum Deich zu wenden. »Ich werde heute Abend wiederkommen«, meinte sie, ohne den Männern noch einen Blick zu gönnen. »Vielleicht ist der Strand dann etwas freier von störendem Pöbel.«

»Auch in der Marcellusnacht wird sich hier nichts verändern«, sagte der Mann leise, und Janna hätte schwören können, dass die Händlerin bei diesen Worten zusammenfuhr. »So einfach wird das Meer seine Schätze nicht freigeben.«

Die Frau atmete tief ein und ging weiter, ohne auf die Worte zu reagieren. Noch eine Weile sah der junge Mann ihr hinterher, ehe er sich umwandte und zu den anderen zurückging.

Janna wartete, bis die seltsame Gestalt mitsamt ihrem Pferd hinter der Deichlinie verschwunden war, dann drehte sie sich um und machte sich auf den Rückweg. Etwas an der Unterhaltung, die sie unfreiwillig belauscht hatte, hatte ihr jegliche Freude am Meer und ihren wenigen Momenten des Alleinseins genommen.

Während sie den gleichen Weg beschritt wie die Reiterin vor ihr, stieß Jannas Fuß unerwartet an ein Hindernis, das vor ihr auf dem Boden lag. Als sie sich bückte, sah sie, dass es eine prallgefüllte Geldkatze war, die vor ihr auf dem Boden lag. Es musste der Beutel sein, den sie kurz zuvor noch am Pferd der Händlerin hatte hängen sehen. Ohne die Geldbörse zu öffnen, konnte Janna spüren, dass neben einem Schlüsselbund auch eine beachtliche Menge Münzen unter dem Leder klapperten.

Unwillkürlich blickte sie zum Deichweg, doch von der Frau war nichts mehr zu sehen. Mit einem ungeduldigen Kopfschütteln befestigte Janna den ledernen Beutel an ihrem Gürtel und machte sich auf, der Händlerin auf dem Weg zurück zum Dorf zu folgen.

Kapitel 4

Ohne dass sie darüber nachgedacht hatte, schlug Janna den Weg über die Felder ein, an der Hauptstraße vorbei und um die Grenze des Dorfes herum. Der Gasthof ihrer Eltern lag am äußeren Rand der Häuserschar, sodass es von der Wegstrecke her beinahe gleichgültig war, von welcher Seite sie sich dem Haus näherte, aber natürlich dauerte es länger, sich über die vereisten und zerklüfteten Ackerflächen vorzuarbeiten. Janna sagte sich, dass sie diese zusätzliche Mühe auf sich genommen hatte, um die Heimkehr so weit wie möglich hinauszuzögern. Ihre Mutter würde nicht glücklich darüber sein, dass sie beinahe den gesamten Nachmittag draußen vergeudet hatte, und ein wenig zusätzlicher Aufschub konnte daher nun auch nicht weiter schaden.

Doch als sie das Schulgebäude umrundet hatte und der Blick über die Felder bis zur Rückseite der Herberge offen lag, stöhnte sie gereizt auf. Von hier aus war das schmale Stück Land problemlos zu überblicken, das sich von hinten an die Herberge anschmiegte, wo Raum für die Kutschen und die Wagen der Gäste war, die mit ihren Gefährten für längere Zeit eine Bleibe im Dorf suchten. Und auch aus dieser Entfernung konnte Janna eindeutig sehen, dass unter den verschiedenen Karren auch der Trödlerwagen stand, in dem die junge Händlerin am Vormittag an ihr und Therese vorbeigefahren war. Es bestand kein Zweifel: Die Frau hatte Unterkunft im Gasthaus ihrer Eltern gesucht, und für die nächsten Tage würden sie und Janna wohl oder übel unter demselben Dach wohnen.

Jannas Hand fuhr zu dem Lederbeutel an ihrer Seite, um den dünnen Schlüsselbund herauszufischen. Natürlich hatte sie vor, das Geld zurückzugeben, doch das hieß nicht, dass eine Notwendigkeit bestand, der Fremden gegenüberzutreten oder gar deren überschwängliche Dankesworte entgegenzunehmen. Sie hatte den Weg genutzt, um einen flüchtigen Überblick über den Inhalt des Beutels zu gewinnen: Die Geldmenge darin war kaum ein Schatz, doch sie mochte genügen, eine Person von einfachem Stand über die Wintermonate zu bringen, und Janna nahm an, dass dies der einzige Geldvorrat der fahrenden Händlerin war.

Während sie sich dem dunklen Wohnwagen in der Ecke des Hinterhofes näherte, versuchte Janna, unter den drei Schlüsseln den zu finden, der zu dem verschlossenen Wagen passen mochte. Ihre Ahnung täuschte sie nicht, gleich beim ersten Versuch gab die hölzerne Tür nach und vor ihr öffnete sich der dunkle Raum eines vollgestopften Handelswagens. Die wenigen Waren, die im schwindenden Sonnenlicht zu erkennen waren, ließen auf eine weitgefächerte Auswahl von Haushaltsgegenständen bis zu wertvollen Kleinodien schließen, doch alles war für den Winter so eng in die Ecken des Wagens gestopft, dass es eher den Eindruck eines gewaltigen Abfallhaufens als den eines Handelslagers machte.

Janna schlich eilig zu dem großen Tisch, der in der Mitte des Raums stand, und ließ den Beutel auf die Tischplatte fallen. Wenn sie nun den Schlüsselbund oben vor der Kammer liegen ließ, hatte sie ihrer Pflicht vollends genüge getan, ohne die Dankbarkeiten der Frau direkt entgegennehmen zu müssen. Sie drehte sich um und wollte eilig wieder hinausgehen, doch mit einem Mal fiel ihr Blick auf die kleine Spieluhr am Fenster, die sie schon am Morgen bemerkt hatte. Mitten zwischen einem Gewirr aus den unterschiedlichsten Antiquitäten, geschnitzten Pfeifenköpfen und alten Papieren stand die filigrane Dose auf dem Fensterbrett, als würde sie nur auf einen Entdecker warten. Janna ging auf die Figur zu und betrachtete die kleine Tänzerin, die mit erhobenen Armen auf ihrem verzierten Untergrund stand. Sie trug ein glitzerndes Kleid und seidene Schuhe und die Dose selbst sah aus, als wäre sie mit echtem Gold und Elfenbein beschlagen, das selbst im düsteren Halbdunkel des Wagens noch zu strahlen vermochte. Doch was Janna am meisten reizte, war das zierliche Gesichtchen, das die Tänzerin stolz zur Schau trug.

Janna hatte schon die Finger ausgestreckt, um die roten Haare der Figur vorsichtig zu berühren, als ihr Blick von einem alten Buch abgelenkt wurde, das direkt neben der Spieluhr auf dem Fensterbrett lag. Mit plötzlichem Interesse griff Janna nach dem rauen Lederumschlag und ließ die Hände vorsichtig über die alten Seiten fahren. Es war kein Papier, das sie zwischen den Fingern fühlte, sondern etwas Festeres, vielleicht altes Pergament, und als sie die vergilbten Seiten öffnete, sah sie, dass der Inhalt in einer engen, beinahe verblichenen Schrift abgefasst war. Die Blätter selbst waren spröde und fleckig, so als habe das Buch eine Zeit lang im Wasser gelegen, doch irgendjemand schien alles darangesetzt zu haben, die alte Schrift vor jedem weiteren Schaden zu bewahren.

Janna kniff die Augen zusammen. Die Buchstaben sahen verwinkelt und fremdartig aus, ähnlich einem alten Schriftstück, das sie einmal in einem Museum gesehen hatte. Mühsam strengte sie sich an, die alte Schrift zu entschlüsseln, doch der Text blieb unverständlich, eine sinnlose Aneinanderreihung von Worten, von denen Janna kaum jedes dritte enträtseln konnte. *Wye en lillen kats, so hald er mig tet, un bey God Almähtig, do wär globig dat Thorstein wolle leere al sijn zuht.* Neugierig blätterte sie zurück zu der ersten Seite, und hier gelang es ihr, die Datumsangabe in der obersten Zeile zu entziffern: *datum Rungholtis in die magno Sabbati A.D. MCCCLX*

Janna brauchte nur einen Augenblick, ehe sie die Bedeutung des Gelesenen begriffen hatte. Dies hier war kein beliebiges altes Schriftstück, das aus einer Laune des Schicksals heraus die Zeit überdauert hatte. Wenn dieser Text echt war, so handelte es sich um eine Aufzeichnung aus Rungholt, der sagenhaften versunkenen Stadt selbst. Mit angehaltenem Atem beeilte Janna sich, die römischen Zahlen zu übersetzen: MCCCLX, das Jahr 1360, das war gerade einmal zwei Jahre, bevor Rungholt von den Wellen verschlungen wurde.

Ehrfürchtig strichen Jannas Finger über die fleckigen, vom Wasser verfärbten Seiten. Mit neuer Energie bemühte sie sich, den weiteren Eintrag zu entziffern, doch es war hoffnungslos; auch wenn es ihr gelang, die alten Schriftzüge Buchstabe für Buchstabe zu entziffern, so blieb ihr der Sinn der mittelalterlichen Worte doch verschlossen. Janna stieß einen enttäuschten Seufzer aus und blickte mit gerunzelter Stirn auf die Seiten, die ihre Geheimnisse so unnachgiebig zu wahren wussten.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür des Wohnwagens so heftig, dass Janna wie